

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 18.— Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Grátislich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros / Abonnements-Eingangsungen auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
 Inzeraten-Annahme: Anstalt für die N. O., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG., Seelbühlstrasse 2 2252, Postfach-Konto VIII b 58

Inzerationspreis: Die einseitige Werbestreife oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Restland: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. / Chiffregebühr 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsdurchschriften der Inserate - Inzerationsgebühr Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Einladung zur Generalversammlung der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

auf Samstag, den 3. Mai 1947, 14.30 Uhr im Solothurner Haus

Abfahrt von Zürich über Winterthur: 11.23 Uhr
 Abfahrt von Zürich über Rapperswil: 12.04 Uhr

- Traktanden:**
1. Protokoll
 2. Jahresbericht
 3. Jahresrechnung
 4. Verschiedenes

Nach den Verhandlungen Kurzreferat über **Wie entsteht eine Zeitung.**
 Die Einladung - ergeht besonders herzlich an unsere Genossenschaftlerinnen in Solothurn, St. Gallen und Umgebung.
 Wir hoffen - auf zahlreiche Beteiligung!

Für die Genossenschaft Schweizer Frauenblatt:
 Die Präsidentin:
 Dr. h. c. E. E. Sabin-Spiller.

Aufruf

Die diesjährige Schweizer Mustermesse vom 12. bis 22. April wird die außerordentlichste Anspannung, die seit einem Jahre dem gesamten Wirtschaftsleben der Schweiz den Stempel 'aufrichtig, ohne Zweifel in einprägnanter Weise darzutun.

In allen Bundesstellen und in jedem Fachgebiet kann jetzt mit Genugtuung festgestellt werden, daß diese 31. Messeranstaltung in Basel ein wieder mannigfaltigstes und abermals -phthalolotes Warenangebot für Orientierung und Einkauf umfaßt.

Das neue äußere Wachstum der Messe und die weitere Entwicklung im sorgfältigen Gestalten des Messebildes sind in -dem Jahre ein neuer Beweis der Lebenskraft, die der schweizerischen Produktion innewohnt.

Ueber ihre Marktaufgaben hinausweisend, ist der Mustermesse 1947 noch im besonderen der Sinn verbunden, allen Einwohnern und Interessenten den Gedanken zu vermitteln, wie jede einzelne Arbeit einen notwendigen und nützlichen Baustein der Wirtschaft beisteuert.

Durch die einzigartige Zusammenfassung von tausenden und abertausenden Teilen der Produktion und die Konzentrierung der Nachfrage aus fast allen Zweigen der Gütererzeugung schafft die Mustermesse aus wiederholter Bestrahlung für unermüdete Entfaltung von Arbeitskraft und Unternehmungsgeist.

Sorglich laden wir hiermit die Geschäftswelt und alle weiteren Kreise, die die Weltungs- und Zukunftsfragen unserer Wirtschaft mit wachem Geist verfolgen, zum Besuche ein. Wir wünschen unsere Einladung mit dem Hinweis darauf, daß die Kreise des Schweizer Volkes zu unserer Institution eine der wesentlichen Voraussetzungen für unermüdete Entfaltung von Arbeitskraft und Unternehmungsgeist.

Selbst, 1947.
 Vorstand und Direktion der Schweizer Mustermesse.

Was bringt das Gesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung?

Vor einigen Tagen meldete eine Presse-notiz, daß das Referendum gegen die Alters- und Hinterlassenenversicherung mit 54 000 Unterschriften zurande gekommen sei, jedoch nun also im Verlaufe des Sommers, voraussichtlich am 6. Juli mit der Abstimmung zu rechnen ist. Gehen wir Frauen-leiber hier auch nicht mitgureden, so wollen wir, die wir von jeher für die Altersversicherung ein-getreten sind, doch unser Möglichstes für das Zustandekommen dieses wichtigen Sozialwerkes tun. Dazu gehört in erster Linie, daß wir über das Ge-setz Bescheid wissen.

Die Altersversicherung wird für alle Bemöb-ner der Schweiz von 20. bis 65. Altersjahr obligato-risch erklärt. Arm und Reich, Stadt und Land, Berg und Tal, alle sind betroffen. Auch die in der Schweiz niedergelassenen Ausländer unterziehen der Versicherung, und die Auslandschweizer kö-nen sich freiwillig anschließen.

Die Erhebung der Prämien beruht auf dem Sys-tem der Lohnverhältnisse, mit denen man sehr gute Erfahrungen gemacht hat. Jeder Arbeitnehmer zahlt 2 Prozent vom Lohn, während der Arbeit-geber seinerseits 2 Prozent zu entrichten hat. Der Selbständigenerwerbende (Handwerker, Landwirt, Arzt, Anwalt usw.) zahlt 4 Prozent von seinem Ein-kommen. Bei Einkommen unter Fr. 3600.— im Jahr vermindert sich dieser Beitragsanteil nach einer fünftelnden Basis bis auf 2 Prozent - Wer nicht erwerbstätig ist, zahlt feste Prämien von 12-600 Fr. im Jahr. Die eine Hälfte der nötigen Mittel wird auf diese Weise von den Beschäftigten selber aufgebracht, während die andere Hälfte von Bund und Kantonen zu bezahlen ist. Die Bela-stung von Arbeit und Gehaltsarbeiten werden.

Von besonderer Wichtigkeit sind natürlich die Men-ten. Die einfache Altersrente erhält, wer das 65. Altersjahr erreicht hat. Sie setzt sich aus einem fe-deren Anteil von Fr. 300.— und einem veränder-lichen, nach den Eingangsdaten abgemessenen Anteil zusammen und variiert zwischen Fr. 480.— und 1500.— Die Ehepaarrenten werden bezahlt, wenn der Ehepartner 65 und die Ehefrau mindestens 60 Jahre alt sind, weil auf das Alter des Mannes als Grenzwert der Familie abgestellt wird. Sie beträgt 160 Prozent der einfachen Altersrente und be-trägt für die Witwen Fr. 770.— und Fr. 2400.— per Jahr. Für die Witwen ist eine verschiedene Regelung vor-ge-sehen, je nach dem Alter und dem Vorhanden-sein von Kindern. Die Minimalrente beträgt Fr. 375.— Endlich steht das Gehalt noch eine Reihe von Vorteile vor, die wiederum für Volk und Hauswirts-chaft abgestellt ist und im Minimum Fr. 145.— bzw. 215.—, im Maximum Fr. 390.— bzw. 540.— be-trägt. Hindernisse erhalten die Vollwaisenrenten.

Die sog. Überbergengeneration bilden diejenigen Leute, die bei Inkrafttreten des Gesetzes schon über 65 Jahre alt sind, also selber gar keine Prämien mehr zahlen. Es würde natürlich zu weit führen, wollte man ihnen allen die vollen Renten auszah-

len. So muß man sich auf sog. Bedarfsrenten be-zchränken, die nur diejenigen bekommen, deren Ein-kommen und Vermögen unter einer bestimmten Grenze liegen. Das gleiche gilt für kinderlose Wit-wen. - Eine besondere Regelung ist noch für die-jenigen vorgesehen, die nicht die vollen 45 Jahre, sondern während 1-20 Jahren die Prämien zah-len, weil sie bei Inkrafttreten des Gesetzes schon über 45 Jahre alt sind. Sie haben Anspruch auf eine ordentliche Rente, aber nur in Form einer Teilrente.

Mit besonderer Sorgfalt wurde die Frage der bestehenden Versicherungsklassen geprüft. Es gibt nun zwei Möglichkeiten. Die Klassen können sich in die Altersversicherung einbauen lassen. Dann zah-len sie für ihre Mitglieder die gesetzlichen Beiträge an die eigenbürtige Altersversicherung und erhal-ten andererseits auch die Renten, während sie von ih-ren Mitgliedern weiterhin die bisherigen Beiträge ein-schließen und ihnen bei Erreichung der Alters-

Der Anteil und das Interesse der Frau an der Mustermesse

Was sich bewährt muß sich verändern. Es liegt ein großer Unterschied zwischen der Mustermesse einst und heute. Wohl ist die Idee sich gleich geblie-ben, doch das äußere Bild hat sich veränderte. Wie während des Krieges geändert, 1939 nämlich, gab es das unergiebige Erlebnis unserer Landesaus-stellung, und der Geist ihrer Schau schweizerischen Denkens und Schaffens hat sich leichter auf die Mustermesse in Basel übertragen. Es hat sich ins-besondere das äussere Bild verändert und veränderte: ein Formen- und Farbenreichtum entwickelte sich, der auch die profansten Dinge zum ästhetischen Ge-mut werden liess.

Genau, die Mustermesse ist in erster Linie eine rein geschäftliche Angelegenheit, aber eine aus-schließlich Mütterliche ist sie nicht. Es wäre inter-essant zu erfahren, wieviel Frauen als selbständi-ge Ausstellungen an der Messe vertreten sind. Sicher ist, daß es viele Geschäftstätigkeiten gibt, die daran regen Anteil haben. Dann ist das große Heer der Vertreterinnen, Verkäuferinnen und Zer-beitfrauen, die als Mitarbeiter im Rückwert des Betriebes, sehr zu begrüßen ist, daß für diese ar-beitenden Frauen ein Ruhezimmer besteht, wo sie ihre freien Stunden verbringen können.

Was wird nun die Frau als Besucherin, wenn sie einen Gang durch die Mustermesse macht, am meisten interessieren? Im Grunde genommen wird es nichts geben, das sie nicht bereits. Selbst bei den großen Maschinen und Turbinen wird sie nicht achlos vorübergehen, da sie deren wirtschaft-lichen Wert einschätzen weiß, und nicht zuletzt auch darum, weil die Reinheit der Metalle und die schönen Formen ästhetisch wirken, und man sich nicht scheut hat, auch die Maschinenfallen mit Wägen zu schmücken.

Wir wollen uns aber in unserer kleinen Abrech-nung an das halten, was die Frauen am häufigsten berührt. Und das hat nun das Organisationskont-

geste die Pension auszufragen. - Lassen, die sich nicht einbauen lassen, lassen weiterhin die Bei-träge ihrer Mitglieder ein und zahlen die Pension-ten aus. Die Mitglieder müssen aber unabhängig davon ihre Beiträge an die eigenbürtige Alters-versicherung zahlen und erhalten später einmal die Altersrente. Sie haben also eine doppelte Belastung, bekommen später aber auch Pension und Alters-rente nebeneinander. Jede Klasse wird prüfen müs-sen, welcher Weg für sie und ihre Mitglieder am bes-ten ist.

Mit diesen Ausführungen versuchte ich, eine kurze, allgemeine Orientierung über die Haupt-punkte des neuen Gesetzes zu geben. Genügend ist nicht alle Wünsche und weist gewisse Schönheits-fehler auf; im Ganzen stellt es aber doch ein be-deutendes, notwendiges Sozialwerk dar. In weite-ren kleinen Artikeln werde ich in den nächsten Num-mern kleine Artikel werden ich in den nächsten Num-bern. Dr. E. E. Sabin-Spiller.

tee sehr gentelmäßig gebandelt und den oben Bran-chen den Vorrat gelassen. Die Halle 1 höherer die Ugen- und Bijouterie etc. In kleinen, aber formal eigenartig gebauten Wirten, wie wir sie seit der Landesausstellung gewohnt sind, passieren hier Ruhe und werden nicht kalt, uns an den feinsten Stoffen von Gold- und Sil-berwaren, Uhren und Schmuck zu erfreuen. Wie in einer Märchenstadt gehen wir da umher und die Ge-schäftsannten, die einem im Alltag geläufig sind, bekommen eine ganz andere, eben eine zauberhafte Bedeutung. Nach diesem prachtvollen Markt muß natürlich das Messe-gelände werden, und was könnte die Frauenbesucher höher faszinieren lassen als die Textilabteilung. Zwar jedoch passiert man die Galerie des Kunstgewerbes und der Keramik und auch da gibt es Neues und Schö-nes an geschickten und genialen Gebrauchsgegen-ständen, für persönlichen Schmuck und für den Wohnbedarf gedacht. Und man denkt dabei auch an den Aufwand von geistiger Arbeit, die der manuellen vorangegangen ist, und daß hier ein Hauptgebiet für die künstlerisch tätigen Frauen ist.

Dann betritt man die Halle 2, das Paradies der Kleider. Dieser begrüßt einem da ein Schatzbarren voll bunter, duftiger Textildrucke. Kleidermacher selbst dich an. Stoffe wandeln an dir vorbei, bis man in einen Zuhörerraum mit Bühne gelangt, doch die Modellanlage beginnt erst um 3 Uhr, da hat man noch Zeit die ganze Abteilung zu durchwand-eln. Schon steht man vor einer allfälligen Verpflich-tung der Zeile 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Nachdruck verboten

Michaela

Ein Frauenstück
 Von Renard v. Haber du Hauc

Schon könnten draußen Schritte, doch nicht nur die hüpfenden der kleinen blauen Füße, die sie erwartet hatte, daneben klopfen Männerstiefel die Wegsteine. Die Türe öffnete sich, Andreas schlüpfte herein und unter ihren verbotenen Ärmeln durch, wie er so gerne tat, damit das Schiffelein nicht mehr weiterkäme. An der Türe stand ein Fremder. Michaela sah in ein zer-arbeitetes geistliches Gesicht unter ergreifenden Haaren. Andreas sprudelte eifrig hervor:

„Er hat uns in der Schule die Geschichte von der Sonne erzählt, zu der du die Bilder gemalt hast. Da er es nicht glauben wollte, habe ich ihn mitgenommen, daß er sie sähe.“

Der Fremde sagte ein wenig verlegen im Deutsch eines Deutschen:

„So bin ich einfach mit Ihrem kleinen Sohn gekom-men und er hat mich unterwegs mit Pfäumen et-quickt.“

„Mutter, zeige ihm die Bilder“, betraute Andreas.
 „Von der Sonne?“ fragte Michaela.
 „Ja, ja, Mutter, wo sind sie?“
 Schon hatte sich der Kleine vor ein Fach gekauert und verstaubte, große Mappen herausgeholt.
 „Alles hat er erzählt, genau wie du es gemalt hast“,

bedeutete er wichtig, während Michaela ihm zu Hilfe kam. Nachdem sie einige Blätter nebeneinander auf den Tisch gelegt hatte, rückte sie einen Stuhl zurecht und winkte den Fremden in einem merkwürdigen Gesicht der Vertraulichkeit heran. Das Kind teilte sich zwischen den beiden Sitzenden auf, um eifrig alles erklärend und zeigend der Mutter zu beweisen, daß er die Ge-schichte ihrer Bilder erzählt hatte, dem Fremden die Bilder seiner Mutter zu seiner Geschichte zu zeigen.

Die goldene Sonnenfrau führte ein Kind mit auf ihrer Reife um die Welt. Das Kind durfte ihr Tage-werk mit ihr erleben, die die schwarzen und die weißen und die gelben Kinder gleichmäßig lieb hat, die Feder in allen Händen reißt und die Früchte süßsüß auf allen Bäumen der Erde. Die goldene Sonnenfrau hatte das Kind umherreisen lassen in einer Trümmertafel, Schreden und Trauer in seinem Herzen und aufsteimen den Fuß. Darum hatte sie das Kind mitgenommen auf ihren Segenweg. Sie sagte ihm von den bösen Men-schen, die armen Vögel. Sie fennen mich nicht. Aber du kennst mich lieb. Du mußt ihnen sagen: Schau doch der Sonne zu. Macht es ihr nach. So soll das Kind der Vögel der Sonne werden auf der Welt. Liebetall soll es hingehen und erzählen von der Sonne und ihrem Tagewerk. In den Kindern soll es sagen: Jedes Kind soll ein Vögel der Sonne sein. Der Sonne, die keine Grenzen der Länder kennt. Der Sonne, die keine Men-schen bevorzugt und keine hinterläßt. Der Sonne, die das Leben lieb hat. Der Vögel der Sonne ist auch ein Vögel ihres Schöpfers, der sie ausgeliefert hat.

In Michaela und dem Fremden stieg die Betwunde-rung, da, das war ihre eigene Geschichte, die jeder,

aus dem Herzen des andern geflossen, merkwürdig wiederfand. Es war ihnen ein Wunder der Seelenver-wandtschaft.

Michaela zeigte dem Mann noch andere Sonnenbil-der, die dem Kind weniger verständlich waren, die Sonne dargestellt als Symbol der Liebe, die die Welt verloren hat, der Reinheit, die sie in ihrem Spiegelbild der Zeit behindert hat, die aber über Welt und Zeit unangefastet strahlt. Sie war dargestellt im Kampf mit der Nacht. Es war der Weg einer Seele durch die Not der Zeit. Es war ein Ringen um die sich Emporkämpfer zum Helferdienst im Grauen der er-trankten Welt. Stumm wandte der Fremde Blatt um Blatt.

Es war spät geworden, Andreas war müde. Mi-chaela rührte den Tisch und brachte Milch, Brot und Früchte. Nachdem sie gegessen hatten, legte sie Andreas zu Bett, den aus Warmherzigkeit aufgenommenen klei-nen Fremdling, der ihr diesen Gast ins Haus geführt hatte.

Hierauf sahen Michaela und der Mann zusammen beim gedämpften Licht und erzählten sich, wie ihr Ver-beintraumt sie bis zu dieser Stunde getragen hatte.

Der Fremde war Lehrer, und hatte in jungen Jah-ren in verschieden Kindern studiert, so auch in der Schweiz, wo ihn eine enge Freundschaft mit einem jungen Lehrer verband, eben demselben, der jetzt die deutsche Schule hier leitete und ihn aus dem Lager für einen freien Tag eingeladen hatte. Als in Deutsch-land die neue Richtung erwacht war, befand er sie in Wort und Schrift, um die Seelen der Kinder zu retten. Sie waren das Gut, das ihm anvertraut war.

Ein Lehrer kann die Seelen der Kinder nicht durch ihr Leben führen. Er kann nur helfen, ihnen die Rich-tung ihres Stuges zu geben. Er kann sie den Klang der Glöde Enigkeit hin und wieder mitten in den irdi-schen Fährten führen lassen, so daß ihnen die Sehnsucht darnach für immer bleibt. Er kann seine den Vorhang heben und hinter der fernen Welt die fließende zeigen und hinter der fließenden das unergängliche Licht. Aber das sollte er damals nicht mehr dürfen. So wurde er in den Kampf gezwungen. Michaela hatte damals den Kampf unterlassen. Jetzt war es ihr im Zubringen, als hätte sich die Schuld von ihrer Seele. Was dieser Fremde tat, hatte er für sie mitgetan. Aus dem Konzentra-tionslager gelang ihm die Flucht und noch mancherlei Anstrengungen und Bemühungen, anderwärts eine Gegen-begegnung einzuleiten, landete er als Flüchtling in der Schweiz, entronnen um weiterzuwirken. Er war froh gewesen, sein zweites Leben an das seine geteilt zu haben, das immer in Kampf und Todesgefahr geschwebt hatte. Er lebte sich zurück nach den Kindern. Er wollte, er fände in ihnen auch ein verträgliches Land.

Das wieder zu pflegen und den guten Samen wieder in das Seelenland zu streuen, lebte er sich. Die Warte-zeit war schwer. Doch man konnte sich selber noch befe-heln, in sich den Willen und die Liebe üben, die einfachsten, eindringlichsten Bilder suchen zu den größ-ten und wichtigsten Dingen.

Michaela lauschte und hörte ihr eigenes Streben er-zählen, während das fremde Leben sich in ihr Herz ergoß.

Er hoffe noch zu erleben, sagte der Fremde, daß die Lehrer der ganzen Welt sich verbinden werden, um in

Gesundheitspflege in G. oben

Die Interimskommission der Weltgesundheitsorganisation...

Eine Sonderlager

Der Vereinigten Nationen zur Behandlung des Palästina-Problems...

Zur Nationalität der verheirateten Frau

Wieder ein Beispiel, das uns zeigt, wie falsch die heutige gesetzliche Regelung sich auswirken kann...

Das auch das Departement, wie auch das Bundesgericht...

Ein Datt an „Ebensteiner“

Die Ausstellung hoher österreichischer Kunst in Zürich...

Hilf. Damit aber ist beifällig zum Ausdruck gebracht...

Die Vereinnung weiblicher Geschäftsführer der Stadt Wien...

Die Vereinnung weiblicher Geschäftsführer

Der Vorstand hat am 29. März ihre 34. Hauptversammlung abgehalten...

starkende Aktivität. Alles ist schön und gut, nur den Buzzelepielen als fertige Delgenmade...

Vom Erzeugenwerden und Erziehen

Schon durch die Ueberschrift des Buches von Paul Geiler...

Da der Verfasser von tiefer Ehrfurcht für Christus befeuert ist...

Baumwoll und Seidenstoffe für Betten und Kleiderstoffe...

Wir verlassen das Hauptgebäude und gehen in der Halle 10...

Im Rekonstruktionsbau, Halle 15, 16, sind Sport- und Spielwägen ausgestellt...

Hotel Augustinerhof, St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 267722

Gemeinschaft die Kinder zu Friedensmenschen zu erziehen...

Wort? Wer ist nicht immer wieder, und fühlt es mit Schmerzen...

Mutter stehen und ruhenlos warten. Sie wartete auf sie...

Wolle ich auch in einem orangefarbenen Wendenkleid...

wesfen von Zuffe in Aften (weft bezeichnet mit dem Eigennamen) "Hermann Boeling" verbor- gen worden. Als es bei der Macht des Dritten Reiches zu Ende ging, wurde Befehl erteilt, das Bergwerk durch harte Spargungen zum Einsturz zu bringen und die Dampfwerke mit Flammenwerfern zu zerstören. Wären diese Befehle nicht erteilt worden, wären Berg- werke bestir, haben aber diese Aften insgesammt weg- geschafft und im See versenkt und haben, als der Kaiser den Befehl erteilte, die Werke zu vernichten, den Eingangsfloß zum Bergwerk durch Sprengung unpassierbar gemacht. — Hoch klingt das Lied vom brauen Mann! — E. B.

Barjugend

Die „Jugendlichen“ sind wieder einmal auf dem Tapet. Die Jugendlichen, und ihre Vermessenheit und ihre Vergnügenslust, und wenn ich so höre und lese, was da vorgebracht wird, dann ist mir, als sei alles wie einst im Mai, ich meine, in den Zwanziger- jahren, als wir selber Jugendliche waren, und der- kommen, und vergnügenslustig.

Wenn ich mir's so überlege, — die Bars, von denen jetzt soviel die Rede ist, also die gab's damals auch, aber sie haben in ansehnlichen Leben keine Rolle gespielt, wenn weil vor die Straße für die Drinks, — die dem damaligen Geschmack entsprechend eben so teuer waren, wie heute — niemals hätten bestehen können.

Was ich denn dabei verstanden, zu lesen, daß heute die ganz Jungen die "Klassen" bis Neuzugewinnungen, einen eigentlichen Teil des Berufsfortschritts herstellen. Wenn das wirklich stimmt, so darf man wohl ruhig von „Auswüchsen" und „Erbsen" reden, denn — abgesehen von der gesundheitlichen Schädigung — langt bei uns zu solchen Auswüchsen, wenn es mit weichen Dingen zugeht, wobei das Saugeloh der Schüler und Studenten, noch der Lohn der Lehrlinge und jungen Angestellten.

Aber, — man erlaube mir als blutigen Laien die ungeschickte Frage, — warum muß man da eine „Klasse" starten? Kann man da nicht, wie für den Kinobesuch, eine Altersgrenze festlegen und entsprechende Ausweise verlangen? (Doch man dagegen die Erwach- senen besser auf ihre Passion fertig werden läßt, haben die jammervollen Erörterungen der Prohibition in den USA, die mißlungen sind die Ehre hatte, zur Ge- walt gelangt.)

Es scheint mir überhaupt ein Nischenhaben bei der Sache zu sein, nämlich das tolle Dürre, Negative, das bei uns allen tiefen allgemeinen Mitleiden an- haftet. Man weiß ja, daß die Jungen immer nur, was sie nicht dürfen, und niemand nimmt sich für die Nähe, einen konkrachten Verbot zu machen, um der vollkommen natürlichen Vergnügenslust der Jugendlichen, — die ja auch bei den mittelalten Krei- sen nicht halt macht, was doch so häufig wieder, — gerecht zu werden.

Die „Alten" sagen: „Ihr sollt schaffen und dann ins Welt gehen, damit ihr wieder schaffen könnt." Und das natürlich von ihrem Standpunkt aus, recht. Und die Jungen sagen: „Was ist das Wachsen noch einmal" oder etwas Entsprechendes. Und haben natürlich von ihrem Standpunkt aus ebenfalls recht. Und das Ganze steht so ausweglos aus, wie bei der UNO. Und ist im Grunde, wie bei der UNO, gar nicht so ausweglos.

Worum handelt es sich da eigentlich? Mir scheint, zu der oben angegebenen Vergnügens- lust der Jungen gehört einmal, wenn ich mich recht erinnere, das Bedürfnis, mit Vertretern des andern Geschlechtes zusammenzukommen.

Es dürfte sich bei den Neuzugewinnungen herumge- wendet haben, daß diese Verknüpfung nicht mißbräuch- lich ist, sondern im Gegenteil, in den Vätern der Vorlesung befruchtet liegt.

Und wenn sie einmal zusammen sind, die Jungen, dann wollen sie auch etwas tun. Auch dieses Bedürfnis findet sich, denn man den Forschern glauben darf, so ziemlich bei sämtlichen Säu- gertieren, von den primitivsten bis zu den geist- lichen (insoweit es die letzteren überhaupt gibt).

Die höchsten Lösungen des Problems finden man in kleinen Orten auf dem Lande, wo man sich noch allgemein kennt, wo nur Buben und Mädchen bei allen möglichen Anlässen samt den Eltern zusammen- kommen und tanzen und lustig werden.

Das gibt's in den Städten leider nicht mehr. Ich habe es nur ein einziges Mal angetroffen, und zwar ausgerechnet in Paris. Dort gab es wohl noch einen großen Tanzplatz, wo man sich auf einer Seite im Emental hätte wärmen können. Die Be- wohner haben dort mit Eichen und Tüchern um die Tische herum, die Jungen tanzen, mindestens einmal in der Woche, — was das Zeug hält, unter dem wohl- wöhlenden Auge der harnenden Mutter und des raus-

henden Vaters. Und wenn dabei ein Bier oder ein Zwetschli getrunken wird, so ist das alles; denn es ist ein Ort für „keine Leute", aber sie haben es be- wußtens- und lustig, und die Jungen lernen sich ken- nen.

Schade, daß es so etwas in unseren Städten nicht gibt. Nun, als wir jung waren, plagte auch uns die Ver- gnügenslust und die Angst vor dem „Meinungs- wachstum", und wir suchten dem allem mit möglichst bescheiden Mitteln bezugzukommen.

Wir mieteten uns also in der Altstadt ein hübsches „Kaffeehaus". Der Hofstet wurde, teils biederhaft, teils wachend, ausgestattet. Im dort Lokal kam ein buntes Meublement aller Sessel und Tische, sogar einen Teppich flüchtete eine freundliche Wirtin. — Ferner ein Grammophon mit Platten, Tee, eine Kasse Biscuits und eine Kaffeeplatte. Ich kann nur sagen, daß es je- den Abend bis elf Uhr, wo geschlossen wurde, humm- los war und daß wir eben so fertig tanzten, wie bis- tanzten, — nein, dem Jahrzehnt entsprechend tanzten wir vornehm. Das Lokal kostete etwa dreißig Franken im Monat. Tee, Biscuits und Elektrizität wurden, wie der Wirtin, aus den — sehr bechei- denen — Mitgliederbeiträgen bezahlt. Es war natür- lich kein besonders eleganter Club, aber wir fanden ihn ganz wunderbar.

Ich bin gar nicht so sicher, daß die Jungen wirklich über unsere damalige Lösung ausnahmslos verächt- lich grinsen, weil sie „altmodisch" und nicht eben mo- dern war. Wichtige Dinge brauchen keinen Meubel, um wertvoll zu sein.

Aber ich weiß auch, daß eine solche Lösung beim heutigen Wohlstandsmangel nicht künlich ist. Wie wäre es — es erlaube — wenn man, selbst in unserem Lande der unüberstehlichen Hindernisse und Wechsellagen, den vielen netten, alkoholfreien So- zialen (s. B. in Zürich) mit den lustigen Phantasmen eine hübsche, und vielleicht auf zwei, drei Abende in der Woche beschränkte Tanzlokale gäbe, damit die Jungen dort Rast treiben und etwa zu einem Grammophon tanzen könnten? Auch wenn ein kleiner Zuschlag erhoben würde, so wäre die Sache doch nicht billiger als eine Bar, die Vorfall nach nicht notwendig und der Betrieb würde „zünler" und heimes- licher.

Schade, daß man bei uns immer viel leichter bei- zutreten zu können und anzufangen, als etwas zu tun. In Amerika und England haben die „Partier" — mit sehr großem Erfolg! — die „Church Dances", nämlich regelmäßige Tanzabende im Kirchengebäu- de, samt Tee und Kuchen, eingeführt.

Ich glaube nämlich die Jungen wollen gar nicht in erster Linie tanzen, süssig und alkoholfreier. Sie wollen wohl vor allem einfach zusammenkom- men und es lustig haben.

Und warum sollten sie das nicht? Befehl.

Aus „Nebelstücken" mit gültiger Erlaubnis der Re- daktion.

Die Frau in ihrem Reich

Paul E. Bue erzählt:

Siebzehn Jahre lang lebten Madame Hine und ich in Manting House an Haus. Die Frau meines Grund- stückes umschloß den Wohnsitz meiner vierstöckigen Fa- milie; ihre Mauer zog sich um einen einöckrigen Bau von fünfzig Räumen — nicht weniger — die in zwei, drei und vierzimmerige Abteile getrennt und von den zweistöckigen Anhängen der fünfzigsten Familie bewohnt waren. Herr und Frau Hine leb- ten darin und ihre sechs „verheirateten" — mit ihren jungen Frauen, die zumindesamig Großdiener, dazu noch einzelne Verwandte und das Dienstpersonal, Zweimal im Jahr empfing sie auch 12- bis 16 Töchter, die auswärts verheiratet waren und deshalb nicht mehr recht zur Familie gehörten, die aber gern kamen, und der Mutter ihr Herz auszuschütten und ihren Rat entgegenzunehmen.

Herr Hine war Besitzer der drei größten Geld- geschäfte der Stadt, und in diesen verbrachte er seine Tage. Aber wenn irgendeine Schwierigkeit aufaufstei- gen sollte, so kam die Frau und behandelte sie mit ihr. Es hatte nie eine Krawatte genommen, seine Gattin blieb in seinem Herzen, was sie ihm von Anfang an ge- wesen war. Er war ein stolzer, selbstbewußter Mann, des Befehls gewohnt, aber in ihrer Gegenwart wählte er sein Benehmen vollständig. Wenn sie zu reden an- fing, dann hörte er mit allem auf, was er gerade tun oder sagen wollte, und lauschte ihren Worten. Er war ein kluger, erfolgreicher Kaufmann, aber er stützte sich auf ihre Weisheit.

An den Neujahrsabenden ließ sie jeweils die Schmie- derin zu sich kommen und wies ihnen die Pflich- ten der zu kommende Jahr zu allen ihren verbundenen Angelegenheiten. Einer der jungen Frauen war die Lebewahrung der Küche eine saure Pflicht, aber sie

hatte während des vergangenen Jahres ihr ungedul- diges Temperament bewahrt, und darum erlich ihr die Schwiegermutter das unangenehme Küchenamt für das folgende Jahr.

Wormühe machte Frau Hine nicht, aber sie han- delte unerbittlich konsequent. Als ein ihr ältester Sohn sich in ein Teehauswaisen verlebte, wurde dieses in eine enger- „Brooding" verbracht. Aber niemand sprach ein Wort darüber. Der Sohn war für eine Zeitlang zurückgezogen und mochte nicht essen. Er befehl, was ge- loben war, aber was nicht es, etwas über die Sache zu sagen. An dieser Zeit ließ ihm Frau Hine seine Lieblingsessen auflisten und sie tauschte ihm, was er schon längst gemißfallen hatte, einen Phonographen. Im gleichen Jahre gab ihm seine junge Frau einen Sohn und er vermaß das Teehauswaisen.

Was immer Frau Hine tat, geschah zum Besten des Nächsten, nicht zu ihren eigenen. Den Kindern den Fremden und den Diensthilfen gegenüber handelte sie in gleicher Weise gerecht. Aber Gerechtigkeit auch die vollkommenste, kann ihre Fall sein. Die ihre war nicht kalt. Jedermann im Hause Hine ließ irgend- welche persönlichen Erfahrungen um die Gerechtigkeit seiner Kinder und deshalb war die Gerechtigkeit unabhängig, aber sie verlangte eine Unterwerfung, und was er eben ihre Gerechtigkeit. Sie erinnerte sich ihrer guten Taten nicht und war Dankbarkeitsbezeu- gungen angenommen. Einmal fand sie es für zulässig, daß ihr jüngerer Sohn ungepöbelweise gestraft wurde: damit der ältere, der ihn fälligkeit bei ihr verlagert hatte, ein tiefes Schuldgefühl über sein unedles Tun empfinden sollte; den jüngeren aber ermunerte sie, die unverbesserte Strafe mit Würde zu ertragen. Erziehung zur Verantwortlichkeit war ihr Bestreben.

In der Stadt lebte jedermann zu ihr auf. Wieder ein- mal herrschte zur Winternächte der Hunger im Norden von Manting. Die Straßen in die Stadt hinein waren angefüllt mit Flüchtlingen, die ihre Kinder und ihre Hofflichkeiten an den Straßenkanten ihres Schu- lertages einkehrten. Die Stadtältesten kamen zu Madame Hine, um ihren Rat zu erfahren, wie wenn das eine Schieferhülle wäre. Was riet sie? Es müßten aus Bambusmatten kleine Hütten im Schutz der Stadtmauer und im Buddhaempel eine öffentliche Reispeisefische errichtet werden. „Reis" haben so wenig zu tun", sagte sie freundlich aber be- stimmte. Nun war ihnen für einmal eine ungeweihte- heit nützlich. Madame Hine ordnete nicht nur an. Sie selbst gab als erste eine beträchtliche Reispeise an die von ihr vorge- schickte Familien, ihrem Beispiel zu folgen. Ihre Bitte war nicht umsonst. Die Flüchtlinge erlauben sich bald eines scharfen Obdach- und gemüßiger Nahrung. — Einer Frau aus der allerärmsten Volksklasse, die bei der Geburt ihres Kindes auf der Gasse den Rücken von Rohlenen ausgelehrt war, eilte Madame Hine selbst zu Hilfe. Sie ließ sie lagern, in die Umwallung ihres Hauses bringen und besetzte Mutter und Kind in ihrer Obhut. Zu den hilfslos Menschen ihres Haushalts machten auch weitere, ihre großen Schwierigkeiten.

„Ich frage", er. Ist Frau E. Bue weiter, — warum sie streng gegenüber Frauen, gegenüber ihren Schmie- derinnen sei."

Sie kann noch nach, ob und warum man ihr Streng- vornehmen könne. Nach einigen Schwiagen antwortete sie ernst: „Frauen haben eine große Macht. Die größte Macht, die es unter dem Himmel gibt!"

„Welche?"

„Die Macht des Lebens."

„Du nardst, aber sie fügte nichts mehr hinzu. Spä- ter erntete ich, daß sie genug, daß sie alles gesagt hatte."

Seit Jahren habe ich nun nichts mehr von Madame Hine gehört. Aber ich kann mich nicht denken, daß sie gestorben sein sollte. Sie wird noch leben, wird der Mittelpunkt ihres großen Haushaltes, ihrer Gemeinde, ja ihres Vaterlandes sein. In ihrem inneren W ist eben ist die Frau, der Mittelpunkt des Lebens selbst!"

„Ich frage", er. Ist Frau E. Bue ihre Schilderung im „Readers' Club", so tief beeindruckt von dieser schnei- lichen Frau und Mutter, daß die große Schriftstellerin sie unter die ihr unergreiflichen Charaktere reichte, ler- (Bestenfalls Wiedergabe)

Kronprinzessin Elisabeth von England

feiert am 21. April ihre 25. Geburtstag. Mit den erwei- nerten Pflichten und Freiheiten, die ihr das „Aelterster" bringen wird, wird sich aber sicher auch noch ihr Arbeitsplatzum, das schon jetzt für ein junges Mädchen ihres Alters betriebsfähig ist, noch um vieles vermehren. Für uns Schweizer ist es immer eine erstaunliche Ta- lade zu sehen, wie stark eine Demokratie, wie England sie ja ist, mit den Königlichem verbunden ist, und an allen mit ihm verbundenen Traditionen festhält.

Die Königin die weiblichen Rollen werden Elisabeth, die ihren Geburtsort in der Schottlandischen Union feiern wird, in ihr neues Lebensjahr begleiten, und

die Frauen der hohen Welt wünschen ihr und auch für sich ein solches Betanken zu einer verantwor- tungsvollen Regentin, die ihrem Volk und den Frauen der ganzen Welt ein Beispiel werden möge.

Ein Gramenerlebnis

„Sie sahen all, frühlich beklommen auf den Schul- bänken — die Schüler, Buben und Mädchen im Se- kundarshule; an, rechneten an der Wandtafel schrift- lich und mündlich, daß es eine Freude war, zu wissen im Deutsch und Französisch gerundet aus und nahmen zum Schluß noch 3 ihren Platz bei der Witte Schloß."

Der Militärsozialist ludte zu, die Eltern und Schullehrer lauter über das Wissen der Jungmann- schaft und tiefer ihre Werte anerkennen auf den lauber ausgeführten Zeichnungen — bunfarbigen Schmet- terlingen und Blumen an der Wand hängen — es war ersichtlich, daß gebaht."

„morden war in dieser zweiten Sekundarshuleklasse."

Und der Staat, welcher, war er zufrieden mit diesem Jahresergebnis? Da stand er, die Haare gelüftet, da- terlich und wohlgehabt, — seinen Schülern und Schi- lerinnen, die er zwei Jahre lang betreut hatte, und nahm Weisheit von ihnen. Was seiner reifen Erfahrung heraus gab er ihnen, noch ein Geleitwort, zog er das Fazit seiner „Reise":

„Ich sehe Euch alle noch vor mir, wie Ihr still und verächtlich vor mir saßen in der Schulbank, als Ihr in die Hallen des Sekundarshulsaufbaues einzogt. Seit- her seid Ihr aufgetaucht, habt den Schulfach erfüllt mit allerley Wissensstoff: die Ihr im Leben gebrauch- liche, ich habe Euch zur Ordnung und zur Pünktlich- keit ertragen — die Arbeiten sind lauber geworden — im Gelang habt Ihr Euch im Eingekamen einen schö- nen Erfolg erungen, aber was mir nicht gelungen ist, trotz aller Mühe, und Bestrebungen ist, in Euch den rich- tigen Weltanschauung, den Gemeinheitsgefühl und die Hilfs- bereitheit zu wecken. Jedes denkt nur an sich, tut was seine Person fördert und kümmert sich nicht um das Andere, um das gemeinliche Wohl und Gelingen der Klasse."

„Wer hat diese Klage über die jetzige Jugend nicht auch schon gehört? Wo liegt der höhere Grund für diese Einstellung? Sind es nicht in erster Linie viele Mütter, die in "den Pflichten, das Leben ihres Kindes leicht und angenehm zu gestalten, es zum Gelingen zu machen, es direkt dazu erziehen, nur an sich zu denken?"

„Aber noch ein anderer Punkt mahnt mich zu denken. Ich möchte so gerne helfen, dem Lehrer keine Mü- hen abnehmen, ihm bei der Disziplin behilflich sein", fragte mich eine Schülerin aus dem Hinteren, „aber ich darf nicht", „Sofort fällt die ganze Klasse über mich her.", „Aha, Du möchtest 'Pünkt' schenkel!"

„Und dieses „Man könnte d'-nen!" — hindert ein gültig veranlagte oder l'chiermes Mädchen, der Re- gung seines Herzens zu folgen, seinem Selbstwillen Ausdruck zu verschaffen. Slat die Klasse zum Helfen mitzueilen, wird es vom Egoismus und Herrsche- ren der Mißwirtschaft übertrifft und jetzt ist ich in sich selbst zurück, nur, damit man ja nicht konnte den- ken."

Sollte nicht einmal u den Müttern und der Verschäftlich einer solchen Einstellung der Kampf an- gelegt und damit gründlich aufgeräumt werden? Aber nie? MM.

Statt sechs kamen vier . . .

So beginnt ein Märchen. Diesmal find damit aber die Pro Anfirmisten gemeint. Viele Freunde des großen schweizerischen H'lfarmers Pro Anfirmis ha- ben beim Denken des wohlbehaltenen Zäpfchens be- dreht, daß sich dieses Jahr nur vier Karten hatten be- finden. Es handelt sich nicht um ein Wachsen, sondern Pro Anfirmis hat sich infolge des allgemein herrschen- den Papiermangels in gewannen gesetzt, die Anzahl der Karten um ein Drittel zu reduzieren. Gleichgültig ha- ben sich die Druckfehler gegenüber der Bortragezeit ver- doppelt. Die „Brecherbühnen" (S. 2.) für vier statt sechs Karten) bleibt somit noch etwas hinter der Re- stensteigerung zurück! Doch auch ohne lange launmi- nische Überlegungen wird das Schweizerpost gewiß auch dieses Jahr wieder Herz und Hand weit öffnen, damit im richtigen Sinne der Post, die Gedächtnis- geister werden kann — einer Rat, die ob es vorber- gen mitten unter uns herrscht.

Kartenpost bei Pro Anfirmis, Postfachnummer in jedem Kanton.



ja, so brüllen sie hierzulande eben herum, wenn die Zeit da ist, da die Kater und die Kämmen sich auf den Dächern baigen und die Hunde ihre Nüstere vor den Haustoren ihrer Freundinnen in Gebulch ver- bringen. So was es, wie die Welt besteht und wird weiter gehen. Sieh darüber aufzuregen ist abgemacht. Oder wie lagen: Schwäre ja ganz hübsch, Fröhlich zu sein und mit den Jungen herumzuzucken in die merkwürdige Welt, aber erführen wir nicht mehr jung genug dazu und haben ziemlich keine Zeit... Also, selber ist, wir bemerken gar nicht, was für ein wieder einmal andacht. Ein Fröhlich mehr, was ist dabei!

So reden wir, um unser Herz vor der kommenden Erschütterung zu schützen, wenn noch möglich ist. Wir müßten den Fröhlich lösen überstanden haben und mit- ten im Sommer lauben. Wir verluften mit Vorlieb keine Gedanken zu überbringen. Ach, wie's uns an- taten? Wie zweifeln im Grund daran, mit tun nur so, als ob möglich wird, spielen uns ein Theater vor. Denn ich das nicht, Theater: wir hüben uns. Straßen entlang zu ziehen, wo wir bestimmte Blische können, die uns noch in jedem Frühjahr aus der Ferne brach- ten. So steht in einem atmofrischen Garten vor Lo- camo ein Kamelienbusch, den wir deshalb fürchten. Seine Blüten sind von einem milderigen, erlösenden Weiß, das reiner wirkt als die Reingelbi selbst und uns erträglich tief in uns eindringt. Es ist jenes erste Rat des jungen Lebens, das darin zaubert und im stillen Betracht der durch das Gartenmau einen roten Widerschein der Freude anjähnt. Einen anderen Balch gibt es, der unbestimmt, so wie's ihn ertragen können,

eine Wahne sonnengelber Locken über die Mauer auf die Straße hinausgibt. Man muß davor stehen blei- ben, denn das Herz kopft umgibt. Doch Ruhe. Es kann alles noch Trag sein. Erst war doch Weisnachten und Oftern ist noch weit. Woju die An- regung. Gerade dieses gilt es zu meiden.

Und wir verschließen unsere Sinne und beugen uns tiefer über die Aufgabe, die uns gelöst ist und die es zu lösen heißt, bevor... ja bevor... Wir berühren uns. Fröhlich, gut, aber nicht für uns. Wir kennen den Kammer ja zu gut. So fängt er an und so hört er auf. Dazwischen liegt Torheit. Beweise: wir uns, daß wir die vielen erfahrungsvollen Jahre des Lebens zu nützen wissen und es verstehen, Haltung zu bewah- ren. Es ist gar nicht so leicht. Wieviel gibt geben wir in beiden Tagen zum Apotheker und lassen uns eines der modernen Mitteln reichen, die für die Herzen gut sein sollen, und nehmen brav ein.

Vergessen! An einem Abend geschieht es, wenn die Sonne eben in einem rotenhöhen über den Horizont- bogen ist, ein einziges Glitzern über den See läuft, sich verliert, und dann einen Augenblick still steht um zu lauschen. Dann ommt es. Ein teiles Wehen, warm wie eine Brust, streicht um unsere Wogen, legt sich an die Wangen, an die Lippen, die sich öffnen, auf die Zunge... Woher? Es ist da und hat uns zerdrückt, bis ins Herz. Und das Herz hebt. Es war nicht zu lösen, auch in diesem Jahr nicht, wie nie. Es hebt und s'ihert und laot ja. Lauter mit sie. Darauf hat es ge- wartet. Wie frühesten Verlobungen hat es abgemien,

um dieses Hauses willen, den es jungfräulich in sich aufnehmen wollte.

Und wir wollen: es abgemacht oder unabhgemacht, es ist wieder einmal Fröhlich geworden.

Alina Baugin.

Yquem-Club Zürich

Das Konzept v. Sofia Jusi hätte uns Komposi- tionen von Alfred Bäum vermitteln sollen; da der Komponist aber anderweitig verpflichtet war, mußte das Pro. am abgeändert werden. Immerhin wurde der zweite Teil des Programms „ach Wieder aus dem Schandenbau", nach Gedichten von Suzanne Ehr- lich, durch das mutige Einbringen von Marianne Wrescher er- reichte. Die feinsten kleinen Minia- turen, deren Klangpunkt Frau Wrescher, als Ver- treterin des Komposition, wichtig und prägnant stellte, zeigte uns auch Sofie Jusi als Meisterin auf dem Ge- biet der Reinfant einem Gebiet, auf dem die hoch- dramatische Brimadone nicht stellen vermag. Und Frau Jusi ist über Jost eine Hochformale! Diese Frau- lichkeitsweiserin würde jeder Witze zur Zierde ge- reichen: solche zu werden, tragfähiger Sopranfremden füllten! Wir hörten von ihr Hermann Göb, Mascagni und Puccini, zu eht als Puga's des Schre'bnueit aus Mozart. Figaro. Eder Partnerin, ein zufälliger Gast aus Oesterreich, Martha Schanel, werte mit zwei virtuos und mit echtem Glanz gelungenen Be- gangenheiten von Dostal und Hof. Strauß freudigen Widerpart.

Auch aus dem Vortrag von Prof. Dr. Baum- garten (Ealsburg) gipfte uns Oesterreich, das geist- reiche, vielseitige Oesterreich war der obalige Fla- derion, in welchem der Vortragende seine Gedanken über „Die Wandlung imiede" entwickelte. Wandlung ist hier nicht im konkreten, sondern im übertragenen Sinn, des Atmosphärischen etwas, zu verstehen. Die Glitzer, nach Baumgartner Fern und in der Beschau- ung der Belpaese (Schubert, Brahms und Hugo Wolf) aufsteigt, find noch in erster Linie für die Sän- gemet angelehnt. Es bedeuteten unfürstliche Programmgestaltung und Gedankenschärfung der Auf- fassung. Sie ziehen aber auch dem Hörer den Weg zu verständnisvoller. Genießen. Die Damen Ca- barille Ulrich Kärcher (Sopran) und Ma- rianne Wrescher (Klavier), deuteten die ge- mählten Liebespiele im Baumgartner'sen Sinne.

Die Jugendliebe Maximilian Mathilde Freitag aus Zürich nahm gleich mit der ersten Nummer ihres Programms, der Chaconne in C von Händel für sich ein. Jede der Variationen hatte ihre besondere Man- gelfarbe und dieses prächtige Führen und Schütteln des Klavierorgans aus dem Reich und Zeit des vorgetragen- nendes heraus zieht sich bei Bach (Choralstimmung), Beethoven (Sonata D-dur, op. 10, mit dem herrlichen, tief erhashten Largo), Schumann (Papillons) und Chopin (Toccata) Man lag, Maßliche Freitag arbeite mit Chy'n filder. Ihr Sinn für musikalischen Humor deutet allerdings in die Richtung dieses Muslimeisters.

Anna Loner

Rechts- und Linkshändigkeit

Die Wissenschaft kümmert sich nicht um die allgemeine Ansicht von der „natürlichen“ Rechtshändigkeit des Menschen. Sie fragt: ist die Rechtshändigkeit durch Bau und Stellung des Körpers bedingt, wie äusserlich und entwickelt sie sich von Geburt an, und ist Linkshändigkeit als normativ anzufassen oder ist sie leicht Wechselbarkeit die ursprüngliche Norm? Die Antwort der heutigen Forschung auf diese Fragen wird im neuesten Heft des „Wita-Ratgeber“ in einem Aufsatz gegeben, aus dem wir unsere Lesern einiges Wissenswerte mitteilen wollen.

Das ganze Tierreich ist beidhändig, oder sagen wir lieber, da die Vögel einzufliessen sind, beidseitig. Auch das kleine Kind, wenn es seine Hände zum Greifen und seine Füße zum Gehen gebrauchen lernt, ist zunächst ganz beidhändig. Ja es beginnt eigentlich als Linkshänder, denn es packt mit jener Hand zu, die dem Gegenstand am nächsten ist, und man reißt ihm das meiste mit der Rechten.

Aber die „Drehschraube“ zur Rechtshändigkeit beginnt schon mit dem Krablen des Kindes auf dem Arm, gewöhnlich auf dem linken, wenn man will dabei die rechte Hand freilassen. Das Kind lernt, sich mit seiner rechten Hand festzuhalten. Vielleicht ist Beweglichkeit der Extremitäten überhaupt mit ein Grund unserer Rechtshändigkeit. Frühestens mit 7, spätestens mit 15 Monaten ist das Ziel erreicht. Rechts und links unterscheiden lernt das Kind gleichwohl erst nach Jahren.

Der Verfasser schiltet dann die Arbeitsteilung und die Zusammenarbeit unserer beiden Hände. Die linke dient allen beherrschenden (statischen) Aufgaben, zum Tragen, Festhalten usw., die rechte zu allem, was Beweglichkeit und Geschicklichkeit verlangt; ihre Muskeln ziehen sich kräftig, rasch, kurz, genau und zielgerichtet zusammen, während die linke zwar ausdauernd zusammengedrückt bleiben, aber dem Befehl

des Willens nicht so kraftvoll nachkommen. „Fauler“ ist sie daum nicht; auf ihre Art leistet sie so viel wie ihre gewandtere Schwester.

Beim Linkshänder ist das alles umgekehrt. Ist Rechtshändigkeit nicht als Bereitschaft angeboren, so kann es auch Linkshändigkeit nicht sein. Die Rechtshändigkeit ist sicherlich eine früh erworbene Eigenschaft des Menschengehirns, eine unterer zistellen Arbeitsfunktion, wahrscheinlich ist der Mensch von dem Augenblick an, da er der Lebensmöglichkeit des Gehirns inne wurde, mit der linken Körperhälfte zur einheitlichen beidseitigen Haltung, mit der rechten zur einheitlichen Übergang. Die Rollenverteilung wird aber offenbar unwiderruflich entschieden, wenn sich die besondere Tätigkeit der Hirnhälfte zu entfalten beginnt. Beim Linkshänder müsste dann die rechte Hirnhälfte betont sein, und dafür spricht, daß er nicht früher zu beeinflussen, „umzuschulen“ ist als der Rechtshänder. Linkshändige Kinder werden mit der Rechten nie so geschickt wie mit der Linken, und wenn sie spontan, gar in Erregung handeln, werden sie diese doch immer wieder bevorzugen. Die Ursachen, die solche Betonung der Linken haben kann, sind in der fetalen Stellung der Fötus zu suchen; die verschiedenen Veranlagungen der Geschlechter würden uns hier zu weit führen.

Immer ist man Rechts- oder Linkshänder mit dem ganzen Körper, also Rechts- oder Linkshänder. Die beiden Gesichtshälften, der Brustkorb, Beine und Füße zeigen, welche Seite die bevorzugte ist; nicht nur ihre Muskeln, auch ihre Knochen sind kräftiger modelliert. So kann man an einem Skelett gewöhnlich erkennen, ob kein Helfer bei Leichten Rechts- oder Linkshänder war.

So sinnvoll die eingelebte Arbeitsteilung zwischen unserer beiden Händen ist, — Erziehung zur Beidhändigkeit bis zu einem gewissen Grade hat ihre Vorteile. Man hat beobachtet, daß beidhändig Geschulte rascher lernen, besser aufpassen, das Gelernte dauernder be-

halten und in allen ihren Verrichtungen flinker sind. Deshalb empfiehlt auch der „Wita-Ratgeber“ zum Schluß, bei Sport und Freizeitarbeit die linke Hand zu üben.

Besser als Nylon

Am „Gallice Printers Association Laboratorium“ hat man eine neue Stoff-Fiber gefunden, die Palast und Nylon noch übertrifft. Diese „Koffische“ Reubert hat laut der Zeitchrift „Schweizerische Reuberei und Erfindungen“ (Bern), den Namen Terylene bekommen. Der Stoff, der aus dieser Fiber gewebt wird, kann auch das heisse Bügeleisen vertragen — und dies ist ja für wurde Punkt beim Nylonstoff. Terylene kann heiß und kalt gewaschen werden, ohne Form und Farbe zu verändern. Der neue Stoff ist weicher als die feinste Seide, aber man kann ihn auch in schweren Qualitäten herstellen. Strümpfe aus dem neuen Gewebe sollen völlig unzerstörbar sein.



Veranstaltungen

Bern: Frauenfilmrechtsverein. Freitag, 25. April 1947, im „Daheim“, 20 Uhr, orientieren der Vortragabend über „Die Alters- und Hinterlassenenversicherung“. Referentin: Frau Dr. jur. Maria Daeniker.

RadioSENDUNGEN für die Frauen

sr. In der Sendung „Für Sie“ wird Montag, den 21. April, um 16.00 Uhr, ein kleines Radiomagazin, unter dem Motto „Von Frau zu Frau — von Hand zu Hand“, gehalten. Von „Frauen daheim“ finden Dienstag, den 22. April, um 16.00 Uhr, Erzählungen und Gedichte von Josef Steinhart und Witimod, den 23. April, um 16.00 Uhr, kosten die Hörerinnen des Bundesbesonders Vermittler „vom goldenen Ueberfuß“. In der Sendung „Mottos und probiers“ gelangen Donnerstag, den 24. April, um 13.45 Uhr, die Kapitel „Kleine Reizgeiten — Eine Handarbeit — Das Rezept“ zur Behandlung. Gleitnagel, um 19.40 Uhr, ist das „Echo der Zeit“ aktuellen Frauenfragen gewidmet. Schließlich steht die Frauenstunde Freitag, den 25. April, um 16.00 Uhr unter dem Motto „Die Frau im öffentlichen Leben“. Dr. jur. Adelheid Witzling spricht über „Wie erbt die Ehefrau?“ und Werner Schmid über „Die Trennung der Gewalten“.

Redaktion

Frau Cl. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 68 69.

Verlag

Benevolenzschaf Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Jüdling-Eppler, Rüschberg (Säntis)

Der heimliche Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. NERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Qualität und preislich sehr vorteilhafte Woll- und Seidenstoffe

in Damen, Herren und Kinder im Spezialgeschäft

ROB. LEUFHERT & CO., RENNWEGER
Rennweg 59, vis-à-vis Schuhhaus Dosenbach
2. Stock, Lift

Stets günstige Restcoupons

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
FÜSSELSTRASSE 6 ZÜRICH - TEL. (051) 23660

Guets Brot
Feini Guetzli
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room 'Bah' n' opplatz 1 Tel. 23 12 72



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller. Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nätschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

SCHAFFHAUSER WOLLE



Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Brauttechnisch
Schleier und Kränze
Nähen Blumen
L. FRIED. GVBSE
ZÜRICH
PETERSSTRASSE 20 TELEFON 23 60 70

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Bern: Frauenspital Frauen- und Mütterheim
Chur: T'Ecule parochiale d'Infirmes d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ossi-Schweiz, Säuglingshospital, Volksbadstrasse
Kinderspitalpflegerinnenschule der Hilfsgesellschaft Tempelacker
Pflegerinnenschule zu Birnbäumen
Zürich: Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Säuglingsheim Pilgerbrunn
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung zurückgelegtes 20. Altersjahr



bringen Sie in der Küche zu? Sie werden es kaum glauben, wenn Sie es ausrechnen. Suchen Sie Ihre häusliche Arbeit zu vereinfachen, um auch für andere Pflichten mehr Zeit zu finden.

Verwenden Sie die zeit- und arbeitsparenden Maggi-Produkte, die Ihnen in der Küche manche Arbeit abnehmen!

MAGGI'S PRODUKTE
Suppen, Bouillonprodukte, Würze, Saucen.

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

Insertieren bringt Gewinn

3 **Zweizug** TRAUM
Gürtel aus reinem Naturgummi. IDEAL
WURSCH
Hält den Leib flach und die Hüften möglichst normal. Er geht von der Taille bis über die Hüften. Satin mit Sattingummi. Ganz-Ausführung. Kein Einschnitt u. geschmeidig. Preis Fr. 42.-
Haltet kleine Wölfe in Rücken und Hüften. Reicht mit Sattingummi. Wunderschöne Qualität der Kanten. Preis Fr. 53.20
Kona
ZÜRICH zur Meise und Bahnhofstrasse 44